

Mitteilungen der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft

Nr. 32 (2014)

Verantwortlich für diese Rubrik:

Heinz Schott, Bonn

Redaktion:

Rainer-M. E. Jacobi, Bonn

Bibliografie

DOI <http://dx.doi.org/10.1055/s-0034-1385689>
 Fortschr Neurol Psychiatr 2014;
 82: 721–728 © Georg Thieme
 Verlag KG Stuttgart · New York ·
 ISSN 0720-4299

Korrespondenzadresse

Rainer-M. E. Jacobi
 Medizinhistorisches Institut der
 Universität Bonn
 Sigmund-Freud-Str. 25
 53105 Bonn
 rme.jacobi@vwwg.de

20 Jahre Viktor von Weizsäcker Gesellschaft

In diesem Monat vor 20 Jahren, am 11. Dezember 1994, erfolgte anlässlich eines gemeinsam von der Abteilung Psychosomatik und Psychotherapie der Medizinischen Hochschule Hannover und den „Karl Jaspers Vorlesungen zu Fragen der Zeit“ (Oldenburg) veranstalteten Colloquiums „Ärztliches Ethos und medizinische Ethik bei Viktor von Weizsäcker“ die Gründung der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft.¹ Der Neurologe und Psychosomatiker Friedhelm Lamprecht, seinerzeit Leiter jener gastgebenden Abteilung der Medizinischen Hochschule Hannover, stellte bereits aus Anlass des 100. Geburtstags Viktor von Weizsäckers, ausgehend von dessen Unterscheidung zwischen einer naturwissenschaftlichen und einer anthropologischen Psychosomatik, die selbstkritische Frage, „ob eine zu starke Verpflichtung gegenüber einem einengenden Wissenschaftsbegriff in der psychosomatischen Medizin als Konzession im Anerkennungskampf unserer Fachdisziplin mit dazu beigetragen hat, das in seinem (Weizsäckers) Werk liegende Reformpotential nicht zu nutzen.“² Damit kommt der noch kaum

ausreichend gewürdigte wissenschaftstheoretische und methodologische Anspruch des Weizsäcker'schen Denkens in den Blick. Er zeigte sich zwar auch an der Gegenüberstellung von ärztlichem Ethos und medizinischer Ethik, wie sie während des genannten Colloquiums verhandelt wurde, mehr noch aber kennzeichnete er das Engagement der „Karl Jaspers Vorlesungen zu Fragen der Zeit“. Als Initiator und langjähriger Leiter dieses internationalen Forums gab Rudolf Prinz zur Lippe im ersten Band der Schriftenreihe „Beiträge zur Medizinischen Anthropologie“ einen kleinen Rückblick auf die Vorgeschichte dieser Gründung.³ In Fortsetzung des gemeinsam mit Therese zu Oettingen-Spielberg und Carl Friedrich von Weizsäcker organisierten Symposiums zum 100. Geburtstag von Alfred Prinz Auersperg im September 1989 kam es dann im Rahmen der „Karl Jaspers Vorlesungen zu Fragen der Zeit“ zu einer bemerkenswerten Begegnung.⁴

Schriften (hrsg. von Peter Achilles, Dieter Janz, Martin Schrenk, Carl Friedrich von Weizsäcker), Bd. 6, S. 451 – 464. Suhrkamp, Frankfurt/M. 1986, S. 454; sowie die Ausgabe der „Mitteilungen der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft“ Nr. 28 (2011) zum 125. Geburtstag Viktor von Weizsäckers (Fortschr Neurol Psychiatr 2011; 79: 607 – 619), dort vor allem den Beitrag von Michael von Rad: Die anthropologische Medizin Viktor von Weizsäckers – Desiderat und klinische Praxis heute, ebd. S. 612 – 613.

³ Rudolf zur Lippe, Aufbruch ins Unzeitgemäße. Erinnerung an die Vorgeschichte einer Gründung, in: Jacobi, R.-M. E., Janz, D. (Hrsg.), Zur Aktualität Viktor von Weizsäckers, S. 287 – 298. Königshausen & Neumann, Würzburg 2003.

⁴ Vgl. Oettingen-Spielberg, Th. zu, Lang, H. (Hrsg.), Leibliche Bedingungen und personale Entfaltung der Wahrnehmung. Ein Symposium zum Werk von Alfred Auersperg. Königshausen & Neumann, Würzburg 1994; grundsätzlich zu Auersperg die verdienstvolle Studie von Martin Sack, Von der Neuropathologie zur Phänomenologie. Alfred Prinz Auersperg und die Geschichte der Heidelberger Schule. Königshausen & Neumann, Würzburg 2005; sowie zum Verhältnis zwischen Auersperg und Weizsäcker jetzt jüngst die Schrift von Hartwig Wiedebach, Pathische Urteilskraft. Alber, Freiburg 2014, hier bes. S. 100 ff., 170 ff.

¹ Laut Protokoll der Gründungsversammlung waren die folgenden Personen beteiligt: Peter Achilles (Homburg/Saar), Friedrich Cramer (Göttingen), Ingo Dammer (Berlin), Hinderk M. Emrich (Hannover), Uwe Gerrens (Hamburg), Peter Hahn (Heidelberg), Rainer-M. E. Jacobi (Berlin), Dieter Janz (Berlin), Friedhelm Lamprecht (Hannover), Tobias Nolte (Burgdorf), Cora Penselin (Bonn), Siegfried Penselin (Bonn), Wilhelm Rimpau (Witten/Herdecke), Martin Sack (Hannover), Jutta Timphus (Berlin), Fritz Hartmann (Hannover) war am Colloquium beteiligt, an der Gründungsversammlung aber verhindert. In den Gründungsvorstand wurden gewählt: Dieter Janz als Vorsitzender, Cora Penselin als Stellvertreterin, Rainer-M. E. Jacobi als Schatzmeister, Johann Peter Vogel und Martin Sack als Beisitzer.

² Friedhelm Lamprecht, Editorial. Praxis Psychother Psychosom 1986; 31: 59 – 61, hier S. 60; vgl. auch Viktor von Weizsäcker, Psychosomatische Medizin (1949). Ges.

Der chilenische Neurobiologe Humberto Maturana, dessen sinnesphysiologische und erkenntniskritische Überlegungen seinerzeit intensiv diskutiert wurden, war als Gast dieser Vorlesungsreihe gern bereit, sich auf Anregung des Prinzen zur Lippe mit der Gestaltkreislehre Viktor von Weizsäckers zu beschäftigen.⁵ Das ehemalige Kloster Hude bei Oldenburg bot dafür einen vorzüglich geeigneten Ort. So trafen sich im Dezember 1991 einige der Mitarbeiter am Editionsprojekt der „Gesammelten Schriften Viktor von Weizsäckers“, wie der Neurologe Dieter Janz und der Wissenschaftspolitiker und Philosoph Walter Schindler nebst weiteren Kennern und Interessenten des Weizsäckerschen Werks, wie dem Sozialpathologen Wolfgang Jacob, der Soziologin Annelie Keil oder dem Physiker und Philosophen Wolfgang Neuser, um gemeinsam mit Humberto Maturana und Rudolf Prinz zur Lippe nach dem zu fragen, was denn nun eigentlich die Aktualität des Weizsäckerschen Denkens ausmache.⁶ Da mochte es zunächst wenig überraschen, dass zu solchen Fragestellungen nicht die Situation der klinischen Medizin den Anlass gab, sondern der damals neu entfachte erkenntnistheoretische Diskurs in der Biologie. Dennoch aber ging es dabei, wenn auch öffentlich noch wenig präsent, um die Grundlagen der Medizin, genauer: um das kulturelle und epistemologische Selbstverständnis der „modernen Medizin“. Unter Mitwirkung renommierter Vertreter medizinischer Fachrichtungen von der Physiologie über Immunologie, Genetik und Psychosomatik bis hin zur Psychiatrie und Psychotherapie fand kurz darauf im Juli 1992 ein Forschungskolloquium zu „Herkunft, Krise und Wandlung der modernen Medizin“ an der Berliner Charité statt.⁷ Die Teilnahme sowohl der Philosophen Reiner Wiehl (Heidelberg), Günther Pöltner (Wien) und Jörg Splitt (Frankfurt/M.) als auch der Mediziner Hans Schaefer (Heidelberg), Thure von Uexküll (Freiburg/Br.), Wolfgang Jacob (München) und Friedrich Vogel (Heidelberg) führte dazu, dass erstmals wieder seit dem Heidelberger Symposium zum 100. Geburtstag die anthropologische Medizin Viktor von Weizsäckers in der Wissenschaftsszene öffentlich zur Verhandlung kam.⁸

⁵ Zur seinerzeitigen Diskussionslage vgl. vor allem die gemeinsame Schrift von Humberto Maturana und Francisco J. Varela, *Autopoiesis and Cognition*. Reidel, Dordrecht 1980; sowie Humberto Maturana, *Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit*. Ausgewählte Arbeiten zur biologischen Epistemologie. Vieweg, Braunschweig 1982.

⁶ Rudolf zur Lippe sah diese Zusammenkunft in der Tradition jenes berühmten Gesprächs, das Alfred Auersperg 1966 in Grünwald mit Ludwig von Bertalanffy führte; vgl. Alfred Prinz Auersperg und Ludwig von Bertalanffy, *Über die Wahrnehmung*, in: Kern, H., Piel, F., Wichmann, H. (Hrsg.), *Zeit und Stunde*. Festschrift für Aloys Goergen, S. 11–32. Mäander, München 1985. In diesem Band findet sich auch die eindrucksvolle Studie von Hubertus Tellenbach, *Phänomenologisch-biologische Konzeptionen des Prinzen Auersperg*, ebd. S. 257–266; weiterführend Humberto Maturana, *Was ist Erkennen?* Mit einem Essay zur Einführung von Rudolf zur Lippe. Beck, München 1994.

⁷ Veranstaltet wurde dieses Kolloquium vom Interdisziplinären Institut für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik der Humboldt-Universität zu Berlin. Es gehörte in den Zusammenhang des Forschungsprojekts „Biopsychosoziale Einheit Mensch – Struktur und Dynamik der Humanontogenese“, das dessen Direktor, Prof. Dr. phil. Karl-Friedrich Wessel, schon in den frühen achtziger Jahren in der DDR etabliert hatte; vgl. hierzu Karl-Friedrich Wessel, *Forschungsprojekt „Der Mensch als biopsychosoziale Einheit“*. Dtsch Zschr Philos 1988; 36: 97–106; ders., *Humanontogenetische Forschung. Der Mensch als biopsychosoziale Einheit*. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1991.

⁸ Der Umstand, dass diese prominent besetzte Veranstaltung im ehemaligen Ost-Berlin stattfand, führte zu einem beachtlichen Presseecho in den großen überregionalen Tageszeitungen, wie der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der Süddeutschen Zeitung und dem Berliner Tagesspiegel. Vgl. auch Wessel, K.-F., Förster, W., Jacobi, R.-M.E. (Hrsg.), *Herkunft, Krise und Wandlung der modernen Medizin*. Kulturgeschichtliche, wissenschaftsphilosophische und anthropologische Aspekte. Kleine Verlag, Bielefeld 1994. Wegen Krankheit

Schließlich kamen viele der an den genannten Veranstaltungen beteiligten Kollegen, wiederum eingeladen durch die „Karl Jaspers Vorlesungen zu Fragen der Zeit“, im Oktober 1993 zu einer Arbeitstagung im Hause Janz in Berlin zusammen.⁹ In einer streng interdisziplinär angelegten Form ging es um detaillierte Fragestellungen zum ideengeschichtlichen Kontext und epistemologischen Profil ausgewählter Denkformen und Begriffe des Weizsäckerschen Werks.¹⁰ Im Rückblick auf die intensive Diskussion der einzelnen Beiträge gewinnt man den Eindruck eines Versuchs der Vergewisserung zur Wirkmächtigkeit der von Viktor von Weizsäcker hinterlassenen Schriften und Anregungen. Wobei sich immer wieder die Frage nach Methode und Heuristik der nicht selten irritierenden Thesen Weizsäckers stellte. Um so dringlicher wurde nach Möglichkeiten der „Übersetzung“ in die Wirklichkeit der ärztlichen Praxis gesucht.¹¹ Begann schon 20 Jahre zuvor mit einer ähnlich konzentrierten Arbeitstagung an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg die Bemühung um eine Edition des Weizsäckerschen Werks, wie sie dann zu dem bis ins Jahr 2005 reichenden Unternehmen der „Gesammelten Schriften“ im Suhrkamp Verlag führte,¹² so stellte sich nun die Frage nach Sinn und Nutzen der Gründung einer Viktor von Weizsäcker Gesellschaft. Dass es dann tatsächlich nach reichlich einem Jahr im Dezember 1994 dazu kam, hatte indes noch eine andere Bewandnis. Es geht um eine recht überraschende Zäsur in der Wirkungsgeschichte und Traditionsbildung des Weizsäckerschen Denkens, die auf eigentümliche Weise für dieses Denken selbst steht: nämlich den Tod dreier sehr eigenwilliger und mit ihrer prominenten Wirkung die jeweilige fachmedizinische Herkunft weit überschreitender Gelehrter.

an ihrer zugesagten Mitwirkung verhindert waren Ursula Lehr (Heidelberg), Fritz Hartmann (Hannover) und Hubertus Tellenbach (Heidelberg).

⁹ Die Wahl dieses Ortes war kein Zufall. Seit seiner Tätigkeit als Ordinarius für Neurologie an der Freien Universität Berlin pflegte Dieter Janz mit jüngeren Kollegen und Studenten die gemeinsame Lektüre von Texten Viktor von Weizsäckers. Auch nach der Emeritierung setzte sich dieser sog. „Lesekreis“ trotz vielfach wechselnder Teilnehmer mit beeindruckender Kontinuität fort und wanderte dann später in das dafür vorzüglich geeignete Domizil in Berlin-Nikolassee. So wurde dieses Haus gleichsam zur Wiege der neueren Bemühungen um die Pflege und Verbreitung des Weizsäckerschen Werkes. Vgl. hierzu Roland Schiffter, „Der Janz“, in: Jacobi, R.-M.E., Claussen, P.C., Wolf, P. (Hrsg.), *Die Wahrheit der Begegnung. Anthropologische Perspektiven der Neurologie*. Festschrift für Dieter Janz, S. 177–181. Königshausen & Neumann, Würzburg 2001.

¹⁰ Einige der hier vorgetragenen Beiträge kamen in überarbeiteter Form an verschiedenen Stellen zum Druck. Die den damaligen Gesprächsgang maßgeblich prägenden Überlegungen von Reiner Wiehl erschienen in einem Band des Jahrbuchs *Selbstorganisation*, der auch Beiträge eines Symposiums der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu „Komplementarität und Dialogik in Wissenschaft und Alltag“ vom September 1992 enthält, die gleichermaßen zur hier verhandelten „Vorgeschichte einer Gründung“ gehören; vgl. Reiner Wiehl, *Die Verwirklichung des Unmöglichen. Zum Realitätsproblem in der Pathosophie Viktor von Weizsäckers*, in: Jacobi, R.-M.E. (Hrsg.), *Zwischen Kultur und Natur. Neue Konturen medizinischen Denkens*, S. 71–87. Duncker & Humblot, Berlin 1987 (*Selbstorganisation. Jahrbuch für Komplexität in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften*, Bd. 7); dort auch weitere Hinweise in der Einführung, S. 7–20, bzw. auf S. 89 ff.

¹¹ Mit Blick in die seinerzeit von Ingo Dammer angefertigte Transkription des Tonbandmitschnitts der Gespräche fällt die intensive Diskussion zwischen Dieter Janz und Reiner Wiehl auf, die es nahelegt, nochmals bekannt gemacht zu werden. In diesem Zusammenhang sei auch an die dafür überaus einschlägigen Überlegungen von Thomas Henkelmann erinnert, vgl. ders., *Zur Aktualität Viktor von Weizsäckers. Prolegomena zu einer kritischen Theorie der Medizin*. Freiburger Universitätsblätter 1992; 3: 39–46.

¹² Vgl. dazu Rainer-M.E. Jacobi, Dieter Janz, Einführung, in: dies. (Hrsg.), *Zur Aktualität Viktor von Weizsäckers*, a. a. O., S. 9–16; sowie Dieter Janz, *Wie es dazu kam. Zur Sammlung und Ausgabe der Schriften Viktor von Weizsäckers*. Mitteilungen Nr. 28, *Fortschr Neurol Psychiatr* 2011; 79: 617–619.

Im Fall des Heidelberger Sozialpathologen Wolfgang Jacob, der im April 1994 verstarb, ging es nicht nur um den Abschied von einem der späten Schüler Weizsäckers, der dessen ganze Heidelberger Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg als freier Mitarbeiter aus großer Nähe verfolgen konnte, sondern weit mehr um einen maßgeblichen Mitgestalter aller hier genannten Veranstaltungen und Zusammenkünfte auf dem Weg zur Gründung der Gesellschaft.¹³ Man darf es als sein Vermächtnis betrachten, dass der von ihm gegründete Verein der „Brannenburger Seminare“ bei seiner Auflösung den Beschluss fasste, das verbliebene Vermögen eben jener neuen Unternehmung zu überlassen, die sich gerade anschickte, auch das geistige Erbe Wolfgang Jacobs anzutreten.¹⁴ Im Juli desselben Jahres verstarb mit Dieter Wyss ein weiterer späterer Schüler Viktor von Weizsäckers. Als dessen Assistent von 1949 bis 1952 war er eng mit der Gründung der ersten psychosomatischen Klinik in Deutschland verbunden, an der er sich bis 1955 in Innerer Medizin und Psychotherapie ausbilden ließ, um dann eine psychiatrische Ausbildung bei Jürg Zutt in Frankfurt/M. anzuschließen. 1969 wurde er zum Nachfolger Victor Emil von Gebssattels nach Würzburg berufen und leitete dort bis zu seiner Emeritierung das Institut für Psychotherapie und medizinische Psychologie. Beginnend mit seinem zum Klassiker gewordenen Lehrbuch zu den tiefenpsychologischen Schulen, das 1961 in erster Auflage zum Gedächtnis Viktor von Weizsäckers erschien, wurde Dieter Wyss über die Jahre zum philosophisch anspruchsvollsten Autor in der Tradition anthropologisch-medizinischen Denkens.¹⁵ Wie wohl kein anderer setzte er den von Weizsäcker begonnenen Grundlegendiskurs fort und stellte die Medizin nicht nur in den Kontext der herkömmlichen Nachbardisziplinen, wie etwa Biologie, Philosophie und Theologie, sondern suchte in den späteren Jahren – darin am ehesten Paul Christian vergleichbar – den Austausch mit Informationstheorie, Kybernetik und Selbstorganisationsforschung.¹⁶

¹³ Zur Bedeutung Wolfgang Jacobs (18. 9. 1919 – 6. 4. 1994) für das anthropologische Denken in der Nachfolge Viktor von Weizsäckers sei auf die von Wilhelm Doerr, Hans Schaefer und Heinrich Schipperges herausgegebene eindrucksvolle Publikation der Gedenkfeier aus Anlass seines 70. Geburtstags im Pathologischen Institut der Universität Heidelberg verwiesen (Der Mensch in seiner Eigenwelt. Anthropologische Grundfragen einer Theoretischen Pathologie. Springer, Berlin/Heidelberg/New York 1991). Es sei auch daran erinnert, dass Reiner Wiehl seine grundlegende Studie zu „Form und Gestalt im ‚Gestaltkreis‘“ im ersten Band der Schriftenreihe unserer Gesellschaft dem Gedenken an Wolfgang Jacob gewidmet hat; vgl. in: Jacobi, R.-M.E., Janz, D. (Hrsg.), Zur Aktualität Viktor von Weizsäckers, a. a. O., S. 167 – 194.

¹⁴ Im Nachgang zu einem Gedenk-Colloquium am 7. Januar 1995 in Brannenburger am Inn, an dem mit Dieter Janz, Dietrich Ritschl, Hans Schaefer und Reiner Wiehl prominente Mitglieder der jüngst gegründeten Viktor von Weizsäcker Gesellschaft mitwirkten, wurde der damalige Schatzmeister Rainer-M. E. Jacobi zu den Auflösungsverhandlungen des Vorstands der „Brannenburger Seminare e. V.“ eingeladen, um die Modalitäten der Übernahme des verbliebenen Vermögens zu klären.

¹⁵ Vgl. Dieter Wyss, Die tiefenpsychologischen Schulen von den Anfängen bis zur Gegenwart. Entwicklung, Probleme, Krisen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1961, 6. ergänzte Aufl. 1991.

¹⁶ Am Anfang der Beschäftigung mit dem Weizsäckerschen Werk steht bei Dieter Wyss (20.12.1923 – 6.7.1994) die noch heute maßgebende Studie „Viktor von Weizsäckers Stellung in Philosophie und Anthropologie der Neuzeit“, die in dem gemeinsam mit Viktor von Weizsäcker herausgegebenen Band *Zwischen Medizin und Philosophie* erschien (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1957, S. 181 – 290). Sodann folgen seine großen Schriften *zu Beziehung und Gestalt* (Göttingen 1973), *zu Mitteilung und Antwort* (Göttingen 1976) und *Zwischen Logos und Antilogos* (Göttingen 1980), die sich in grundsätzlicher Weise mit den zentralen Begriffen des Weizsäckerschen Denkens auseinandersetzen, also mit der Zeit und der Unmöglichkeit, mit der Leiblichkeit und der Antilogik, und immer wieder mit dem Phänomen des Pathischen, das bei Dieter Wyss zum „Sein-im-Mangel“ wird. Hinzu kommt seine Trilogie „Neue Wege in der psychosomatischen Medizin“ (Göttingen 1986), in deren ersten Band zur *Kritik der modernen Biologie* die Ein-

Als dann im September 1994 der Heidelberger Psychiater Hubertus Tellenbach verstarb, wurde auf bedrängende Weise deutlich, dass es zur weiteren Traditionsbildung anthropologischen Denkens in den Human-, Natur- und Geisteswissenschaften institutioneller Formen bedarf. Tellenbachs Problemgeschichte der Melancholie, ein in viele Sprachen übersetzter Klassiker der anthropologischen Psychiatrie, darf als ein „Musterbeispiel psychopathologischer Forschung auf geisteswissenschaftlicher Grundlage“ gelten und steht damit gemeinsam mit Wolfgang Jacobs „Geistesgeschichte der sozialen Medizin“ und den „tiefenpsychologischen Schulen“ von Dieter Wyss für einen Stil anthropologischen Denkens, wie er zunehmend auch von anderen Disziplinen her prominent vertreten wurde.¹⁷ Freilich, dieses Bild der Wissenschaftslandschaft änderte sich zum Ausgang des 20. Jahrhunderts hin auf dramatische Weise. Um so wichtiger scheint es, im Rückblick auf die „Vorgeschichte einer Gründung“ sich eines geistigen Anspruchs zu vergewissern, der auch und gerade in der gegenwärtigen Wissenschaftskultur zum Maßstab taugt – zu einem Maßstab nämlich, an dem nicht nur die blinden Flecke methodischer Selbsttäuschungen deutlich werden, sondern die damit einhergehende Gefährdung der *condition humaine*.¹⁸

Insofern mag es eine bemerkenswerte Konstellation sein, dass uns der Rückblick auf die Gründung der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft doppelten Anlass gibt, an den Arzt und Philosophen Hubertus Tellenbach zu erinnern. Einmal seines 20 Jahre zurückliegenden Todes wegen, der gleichsam zum letzten Anstoß für eben jene Gründung wurde, mehr noch aber seines 100. Geburtstags wegen, der – soweit man sehen kann – in der deutschen Psychiatrie der Gegenwart keine Aufmerksamkeit findet.¹⁹ Für Tellenbach waren, wie auch seinerzeit für Viktor

sichten der Kybernetik und Informationstheorie intensiv aufgenommen werden; schließlich weitergeführt in *Die Philosophie des Chaos oder das Irrationale* (Würzburg 1992). Vgl. auch Herbert Csef (Hrsg.), Sinnverlust und Sinnfindung in Gesundheit und Krankheit. Gedenkschrift zu Ehren von Dieter Wyss. Königshausen & Neumann, Würzburg 1998.

¹⁷ Zu dem Zitat vgl. den Nachruf von Robert Jütte „Der Arzt heilt Hiob, Hamlet und Lear. Erforscher der Schwermut: Zum Tod des Psychiaters und Neurologen Hubertus Tellenbach“ in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 9. September 1994; sowie Anm. 15 zu den tiefenpsychologischen Schulen von Dieter Wyss. Des Weiteren die Habilitationsschrift von Wolfgang Jacob „Medizinische Anthropologie im 19. Jahrhundert. Zur Geistesgeschichte der sozialen Medizin und allgemeinen Krankheitslehre Virchows. Beitrag zu einer theoretischen Pathologie“, die 1967 in der von Viktor von Weizsäcker begründeten Reihe der *Beiträge aus der Allgemeinen Medizin* bei Enke in Stuttgart erschien. Für die anthropologischen Fragestellungen zugeneigte Situation der Zeit stehen neben Hans-Georg Gadamer *Wahrheit und Methode* (Mohr-Siebeck, Tübingen 1960) und dem Beginn der Schriftenreihe „Poetik und Hermeneutik“ im Jahr 1963 auch die nachgerade zum Paradigma einer anderen Art von Philosophie gewordene Studie von Michael Theunissen *Der Andere* (de Gruyter, Berlin 1965) – und schließlich die für ein medizinisches Fach und dessen Praxis wegweisende Schrift von Dieter Janz *Die Epilepsien* (Thieme, Stuttgart 1969).

¹⁸ Bezeichnend für diese Gefährdung sind die Einlassungen von Jürgen Habermas, *Die Zukunft der menschlichen Natur. Auf dem Weg zu einer liberalen Eugenik?* Suhrkamp, Frankfurt/M. 2001; ders., *Glauben und Wissen. Friedenspreis des Börsenvereins des deutschen Buchhandels.* Suhrkamp, Frankfurt/M. 2001. Vgl. dazu Rainer-M. E. Jacobi, Schmerz. Liebe und Tod. Zum Ethos der Medizinischen Anthropologie zwischen Metaphysik und Moderne, in: Jacobi, R.-M.E., Janz, D. (Hrsg.), Zur Aktualität Viktor von Weizsäckers, a. a. O., S. 247 – 284.

¹⁹ Dies muss verwundern, zumal an der langjährigen Wirkungsstätte von Hubertus Tellenbach (15.3.1914 – 4.9.1994), wie sonst nirgends in der deutschen Psychiatrie, eine Sektion zur phänomenologischen Psychopathologie etabliert werden konnte. Auch die für den Psychiater und Philosophen Thomas Fuchs eingerichtete „Karl Jaspers Professur für Philosophische Grundlagen der Psychiatrie und Psychotherapie“ wäre für ein solches Gedenken der wohl am besten geeignete Ort gewesen.

von Weizsäcker, die großen alten Fakultäten der Theologie, der Philosophie, der Jurisprudenz und der Medizin in ihrer gemeinsamen Herkunft aus den vier menschlichen Urständen des Unglaubens, der Unwissenheit, des Unrechts und der Krankheit, gleichermaßen im Dienst um die Not des Menschen verbunden.²⁰ Noch am deutlichsten wird dies bei Tellenbach wie bei Weizsäcker – und übrigens auch, wenngleich etwas verborgen, bei Wolfgang Jacob und Dieter Wyss – an der Einbeziehung und Wertschätzung der Literatur. Es ist die „anthropologische Funktion des Poetischen und das von ihr bewahrte Humanum“, wodurch auch und gerade in der vermeintlich aufgeklärten Spätmoderne jene menschlichen Urstände in ihr Recht gesetzt werden.²¹ In seiner Besprechung der dritten Auflage von Tellenbachs *Melancholie*-Buch sieht der Heidelberger Medizinhistoriker und Paracelsus-Forscher Heinrich Schipperges in der vom Alten Testament herkommenden literarischen Tradition den geistesgeschichtlichen Hintergrund für eine Psychosomatik, die sich diesseits der abendländischen Trennung von Soma und Psyche an der „Struktur eines Humanum sui generis“ orientiert.²² Tellenbachs „Endon“ wird so zum Paradigma für jene Wissenschaft, an der Viktor von Weizsäcker gelegen war: „eine Wissenschaft, die es eben noch gar nicht gibt, eine Wissenschaft, die nicht den Zusammenhang von Leib und Seele untersucht, sondern die schon jenseits dieses Dualismus oder, wenn man will, noch diesseits der Spaltung steht.“²³

Der kranke Mensch



20. Jahrestagung der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft in Verbindung mit der Klinik für Allgemeine Innere Medizin und Psychosomatik der Universität Heidelberg vom 23. bis 25. Oktober 2014 in der Neuen Krehl-Klinik Heidelberg

Tagungseinführung²⁴

Von Rainer-M. E. Jacobi

Wer oder was ist der kranke Mensch? Zunächst ist es der Titel des letzten von Viktor von Weizsäcker noch selbst zum Druck gebrachten Buchs. Im Untertitel dieser 1951 erschienenen Schrift wird eine „Einführung in die Medizinische Anthropologie“ angekündigt.²⁵ Diese Ankündigung steht für einen Anspruch und eine Erwartung. Einen Anspruch des Autors und eine Erwartung der Leser. In dem strengen Sinn, dass es hier um die Vorstellung eines argumentativ geschlossenen und dadurch lehrbaren Systems ginge, in diesem Sinn werden weder der Anspruch noch die Erwartung erfüllt. Das Besondere allerdings ist, wie es schon Herbert Plügge und Fritz Hartmann in ihren damaligen Besprechungen betonten, dass diese Nichterfüllung von Anspruch und Erwartung vom Autor selbst nicht verborgen wird.²⁶ Ganz im Gegenteil, aus der für den Autor wie für den Leser mühsamen Arbeit am Scheitern gewinnt dieses Buch wie auch manch andere Schrift Weizäckers erst den eigentlichen Wert – ja vielleicht gar so etwas wie eine anthropologische Evidenz. Denn nicht das Scheitern als solches ist interessant, sondern dessen Gründe. Wenn wir also diese Jahrestagung, mit der sich ein kleines Jubiläum der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft verbindet, unter den Titel jener späten Schrift stellen, beteiligen wir uns ein Stück

²⁰ Vgl. Viktor von Weizsäcker, *Die Medizin im Streite der Fakultäten* (1947). Ges. Schriften, Bd. 7, S. 197 – 211, hier bes. S. 200.

²¹ Wolfgang Riedel, „Homo natura“. Literarische Anthropologie um 1900. de Gruyter, Berlin 1996 (2. überarb. Aufl., Königshausen & Neumann, Würzburg 2012), hier S. XIII; vgl. ders., *Die Literatur und das Pathische*. Mitteilungen Nr. 28, *Fortschr Neurol Psychiatr* 2011; 79: 613 – 616. Weiterführend dazu die Sammlung der großen literarisch-psychopathologischen Studien von Hubertus Tellenbach *Schwermut, Wahn und Fallsucht in der abendländischen Dichtung* (Guido Pressler, Hürtgenwald 1992); sodann die aus dem Nachlass besorgte, von Dieter Wyss schon weitgehend fertiggestellte Monografie *Kain. Eine Phänomenologie und Psychopathologie des Bösen* (Königshausen & Neumann, Würzburg 1997); und einer der wohl eindrucklichsten Texte von Wolfgang Jacob, *Die Hiob-Frage in der Medizin*, in: Benz, E. (Hrsg.), *Die Grenze der machbaren Welt*. Festschrift der Klopstock-Stiftung anlässlich ihres 20-jährigen Bestehens, S. 46 – 66. Brill, Leiden 1975.

²² Heinrich Schipperges, *Besprechung zu Tellenbach, H.: Melancholie. Problemgeschichte, Endogenität, Typologie, Pathogenese, Klinik* (1961). Springer, Berlin/Heidelberg/New York 1976 (3. Aufl.), in: *Zschr klin Psych Psychother* 1978; 26: 81 – 82, hier S. 81.

²³ Viktor von Weizsäcker, *Natur und Geist. Erinnerungen eines Arztes* (1944/54). Ges. Schriften, Bd. 1, S. 9 – 190, hier S. 169.

²⁴ Einem mehrfach geäußerten Wunsch folgend, soll die Einführung in die Jahrestagung hier zum Abdruck kommen, obgleich sie eher zum Hören als zum Lesen geschrieben wurde. Sie bleibt daher auch unverändert und wird lediglich um die Quellenverweise ergänzt. Schon ihrer Kürze wegen vermag sie keine „Einführung“ in das breite thematische Spektrum dieser Tagung zu geben, eher versucht sie etwas von der Absicht zu vermitteln, die zur Wahl des Titels „Der kranke Mensch“ führte. So kommen auch die Symposien nicht zur Sprache. Mit Rücksicht auf das 20-jährige Bestehen der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft sollten auf diese Weise ausgewählte Arbeitsschwerpunkte der bisherigen Vorsitzenden vorgestellt werden. Also im Falle von Dieter Janz das Gespräch zwischen Arzt und Kranken und die Bedeutung der „eigentlichen Krankengeschichte“. Bei Peter Hahn ging es am Beispiel der drei Ärzte Michael Balint, Thure von Uexküll und Viktor von Weizsäcker um die Frage nach dem, was denn ein „guter Arzt“ sei. Hans Stoffels stellte die aktuelle Kontroverse zwischen Psychosomatik und Psychiatrie zur Diskussion, während Heinz Schott mit Wilhelm Kütemeyer, Heinrich Hübschmann und Wolfgang Jacob in dem von ihm moderierten Symposium drei Schüler Weizäckers vorstellen ließ, deren Anteile an der Wirkungsgeschichte des Weizäckerschen Werks sehr unterschiedlich waren. Schließlich versuchten Wolfram Schüffel und Marcus Schiltenswolf in einem streng klinisch-kasuistisch orientierten Symposium die orthopädische Epikrise für einen bereits vor sieben Jahren vorgestellten Fall nach dem Schema des „bewegenden Seminars“ vorzustellen. Auch das bei dieser Tagung unternommene Podiumsgespräch zur interdisziplinären Wirkungsgeschichte Viktor von Weizäckers bleibt hier unerwähnt. Ein kleiner Rückblick auf dieses Experiment erfolgt im Zusammenhang mit der schon mehrfach angekündigten ausgewählten Kommentierung der von Wilhelm Rimpau seit Jahrzehnten betreuten *Sekundärbibliografie* in der nächsten Ausgabe der „Mitteilungen“.

²⁵ Vgl. Viktor von Weizsäcker, *Der kranke Mensch. Eine Einführung in die Medizinische Anthropologie* (1951). Ges. Schriften, Bd. 9, S. 311 – 641.

²⁶ Vgl. die Besprechung von Fritz Hartmann zu „Der kranke Mensch“ in: *Deutsche Universitätszeitung* 1952; 7: 17 (Heft 13), sowie die etwas früher erschienene Besprechung von Herbert Plügge zu Weizäckers großer Sammlung von Fallgeschichten „Fälle und Probleme“ aus dem Jahr 1947, die sich vor allem diesem Darstellungsproblem zuwendet; vgl. in: *Psyche* 1949; 3: 172 – 174.

weit an der Suche nach eben diesen Gründen. Natürlich geht es dabei auch um das Verhältnis von Inhalt und Form, um die Sprache und Gedankenführung Weizsäckers, ja auch um den Aufbau seiner Schriften und seines Werks im Ganzen. Doch dieses Scheitern an der Form hat einen tieferen Grund.

Er zeigt sich bereits – auch wenn es überraschen mag – in der Formel „Der kranke Mensch“. Nämlich dann, wenn sich diese Formel sowohl als *anthropologischer Befund* wie auch als *methodische Anleitung* versteht. Denn für Weizsäcker ist es mitnichten so, als ob „die Mehrzahl von uns Menschen die längste Zeit ihres Lebens gesund sei, und ... (die Menschen) nur da und dort und dann und wann krank würden“. Vielmehr müsse man „sich das ganze Leben als einen unablässigen Krieg mit der Krankheit“ vorstellen, sodass es um eine „beständige Entstehung des Gesunden aus der Abwehr des Kranken“ geht. Der anthropologische Befund wird kurzerhand zur methodischen Anleitung, insofern man „das Kranke nicht aus dem Gesunden ableiten“ könne, sondern versuchen müsse, „die Entstehung des Gesunden aus dem Kranken zu begleiten“. Und genau darin liege „eine optimistische Vorstellung, denn sie führt vom Schlechten zum Guten hin, nicht umgekehrt“. Freilich heißt das, wie Weizsäcker einräumt, man „muss mit dem Schlechten anfangen, und das will fast niemand“.²⁷

Oft wird danach gefragt, worin denn das Besondere einer anthropologischen Medizin im Unterschied zur naturwissenschaftlichen Medizin liege. Und in der Tat hat diese Frage mit der Art und Weise des Anfangens zu tun, also mit einer *methodischen Entscheidung*. Anders formuliert: Es geht um die Frage nach Ort und Herkunft der Normativität ärztlichen Denkens und Handelns. Kommt diese von außerhalb, von theoretischen Entwürfen, oder aus dem Innersten medizinischer Praxis?²⁸ Anthropologische Medizin im Sinne Viktor von Weizsäckers heißt zunächst und vor allem, mit dem Schlechten anzufangen. Also mit dem, was nicht sein soll, dennoch aber ist, mit dem, woran wir leiden. Doch mit diesem anderen Anfang verbindet sich eine tiefe, wenn auch zumeist verdrängte Einsicht – die Erfahrung nämlich, „dass die schmerzenden und quälenden Formen des Leidens über die Wahrheit weniger zu täuschen vermögen als die freundlicheren und friedlicheren Zustände“. Es sind also die Zustände des Schlechten und des Leidens, des Unzulänglichen und Gestörten, die „als die belehrenderen gelten“ müssen.²⁹ Aber hier geht es nicht um ein Lob des Schlechten und Misslungenen oder gar um ein Lob der Krankheit – wir wissen alle um die Gewalt des Schmerzes und der Not, die keine Spur von Belehrung erkennen lässt. Nicht um eine Bewertung geht es, sondern um eine *methodische Entscheidung* – um die Frage des Anfangens, des Anfangens im Denken wie im Tun.³⁰

²⁷ Viktor von Weizsäcker, *Pathosophie* (1956). Ges. Schriften, Bd. 10, S. 14 f.

²⁸ Weiterführend dazu Rainer-M. E. Jacobi, *Gegenseitigkeit und Normativität*. Eine problemgeschichtliche Skizze zu den Grundfragen medizinischer Ethik, in: Gahl, K., Achilles, P., Jacobi, R.-M. E. (Hrsg), *Gegenseitigkeit. Grundfragen medizinischer Ethik*, S. 461 – 492. Königshausen & Neumann, Würzburg 2008, hier bes. S. 473 – 480.

²⁹ Viktor von Weizsäcker, *Pathosophie*, a. a. O., S. 17 f.

³⁰ Diese für Weizsäckers Anthropologie maßgebende methodische Entscheidung findet ein prägnantes Vorbild bei Sören Kierkegaard. Denn er war es, wie Michael Theunissen zeigen konnte, der „überhaupt darauf verzichtet, eine bestimmte Vorstellung von Gesundheit zur Norm zu erheben, um nach ihr die Krankheit als Anomalie zu beurteilen, und statt dessen aus dem Kranksein eine Idee von Gesundsein entwickelt.“ So könne man durchaus behaupten, „dass Kierkegaard an den ‚negativen‘ Phänomenen, an denen er sich ausrichtet, auch ansetzt, um aus ihnen gelingendes Menschsein zu erschließen.“ Michael Theunissen, *Das Selbst auf dem Grund der Verzweiflung*, Kierkegaards negativistische Methode. Anton Hain, Frankfurt/M. 1991, S. 17 ff.

Also wo finden wir praktisches Wissen oder das therapeutisch Hilfreiche? Finden wir es in den Erfahrungen des Guten und Gelungenen oder doch eher in den Widerfahrnissen des Schlechten und Gestörten? Fast scheint es, als ob uns hier eine elementare Form menschlicher Erkenntnis begegnet. Die Rede ist nicht von philosophischen Spitzfindigkeiten, sondern von dem alltäglichen und dennoch immer wieder überraschenden Umstand, erst im Verlust den wirklichen Wert des Verlorenen zu erkennen. Dies gilt nicht nur für das Verhältnis von Gesundheit und Krankheit – menschliche Erkenntnis, so scheint es, geschieht immer im *Modus des Entzugs*. Der kürzlich verstorbene große Erzähler Siegfried Lenz brachte es auf die eindrucksvolle Formel, dass sich die Erfahrung der Heimat erst in der Fremde machen lässt.³¹ Insofern macht die Entscheidung der *anthropologischen* Medizin, mit dem Schlechten anzufangen, ihrem Namen alle Ehre. Mit anderen Worten, es geht um den nicht nur epistemischen, sondern auch normativen Vorrang des kranken Menschen gegenüber dem gesunden. Dieser Vorrang, wie er im Titel unserer Tagung und der erwähnten späten Schrift Weizsäckers anklingt, führt uns zum eigentlichen Kernstück der anthropologischen Medizin, nämlich der sogenannten „biographischen Methode“. Von ihr ist im Zusammenhang mit Viktor von Weizsäcker oft die Rede, auch in seinen Schriften taucht sie immer wieder auf. Doch ihre methodische Struktur, gleichsam ihre Logistik, beschreibt Weizsäcker erstmals in den *Klinischen Vorstellungen* des Wintersemesters 1949/50, die den ersten Teil eben jenes späten Buchs „Der kranke Mensch“ bilden.³²

Im ersten Schritt dieser dreistufigen Logistik, dem schon gestern Abend von Emil Angehrn zitierten „Ja, aber nicht so“ zeigt sich sofort, dass es mit der methodischen Frage nach dem Anfangen zugleich um die existenzielle Haltung zur Krankheit geht. Sie wird „nicht nur verneint“, sie wird „jetzt auch bejaht“.³³ Das Neue daran sei, wie es Weizsäcker in den *Klinischen Vorstellungen* ausführt, dass sich der ärztliche Umgang mit der Krankheit nicht auf deren Beseitigung beschränkt, sondern deren Verständnis einschließt. Die genannte Formel verbindet beides: das „Ja“ als Voraussetzung des Verstehens und das „aber nicht so“ als den Anfang der Beseitigung – der dann in den nächsten Schritt mündet, das „Wenn nicht so, dann anders“. Aber bevor es dazu kommt, braucht es eben jenes neue Element der anthropologischen Medizin, *das Verstehen*. Wobei auch dies ein Verstehen ist, das gleichermaßen mit dem Schlechten anfängt, also mit dem Nicht-Verstehen – und genau darin dem Modus menschlichen Erkennens entspricht.³⁴

Um diese Arbeit am Schlechten leisten zu können, also am Schmerz, an der Not und am Unverständnis – mithin an der Negativität –, um also die Formel des „Ja, aber nicht so“ zu einer Weise des Umgangs mit dem kranken Menschen werden zu

³¹ Siegfried Lenz äußerte dies in einem Interview zu seiner Sammlung *Masurischer Geschichten So zärtlich war Suleyken*, jetzt in 58. Auflage bei S. Fischer, Frankfurt/M. 2014 (erste Aufl., Hoffmann & Campe, Hamburg 1955).

³² Vgl. Viktor von Weizsäcker, *Der kranke Mensch*, a. a. O., S. 391 ff.

³³ Ebd., S. 391. Im Öffentlichen Vortrag am Vorabend der Jahrestagung in der Alten Aula der Heidelberger Universität zeigte der Baseler Philosoph Emil Angehrn, dass sich mit dieser existenziellen Haltung zur Krankheit eine Herausforderung an das Selbstverständnis der Philosophie verbindet. Der Text dieses Vortrags ist auf der Homepage unserer Gesellschaft einzusehen (www.viktor-von-weizsaecker-gesellschaft.de).

³⁴ Die Einsicht vom impliziten Negativismus gelingendem Verstehens geht auf die frühromantische Begründung der Hermeneutik durch Friedrich Schlegel zurück, vgl. dazu auch Emil Angehrn, *Negativistische Hermeneutik*. Zur Dialektik von Sinn und Nichtsinn, in: Hetzel, A. (Hrsg): *Negativität und Unbestimmtheit*. Beiträge zu einer Philosophie des Nichtwissens, S. 21 – 40. transcript, Bielefeld 2009.

lassen, bedarf es einer bestimmten gemeinschaftlichen Praxis. Weizsäcker nennt es die „eigentliche Krankengeschichte“.³⁵ Deren Erzählung lässt Ungesagtes hören, wie sie auch Antworten gibt, nach denen man nicht hätte fragen können. Und genau darin, in der *biographischen Methode*, trifft die anthropologische Medizin Viktor von Weizsäckers auf jenen breiten Strom einer negativen Anthropologie oder negativen Hermeneutik, von dem uns Emil Angehrn gestern einen ersten Eindruck gab. Um es auf einen Begriff zu bringen, könnte man die biographische Methode als einen *therapeutischen Negativismus* bezeichnen, wodurch nicht nur der Unterschied von anthropologischer und naturwissenschaftlicher Medizin etwas deutlicher würde, sondern sich auch ein im besten Sinn des Wortes „kritischer“ Blick auf das Konzept der „personalisierten Medizin“ eröffnet – zumal es auch dabei zunächst und vor allem um die Ernstnahme individueller Negativitäten geht.³⁶ Und selbst die faszinierende Utopie der Moderne vom Ende der Krankheit erweist sich angesichts der Erfahrungen mit der Welt der „modernen Krankheiten“ – nicht zuletzt aber der elementaren anthropologischen Negativität wegen – als ein Missverständnis medizinischen Fortschritts.³⁷ Ja, und schließlich spiegelt sich die besondere Weise des Umgangs mit der Negativität, von der die Schriften Weizsäckers auf je neue und andere Weise handeln, natürlich auch in Form und Gestaltung dieser Schriften selbst. Und auch da beginnt das Verstehen mit einem Nicht-Verstehen. Dazu, wie auch im Umgang mit dem kranken Menschen, bedarf es einer Haltung, die Viktor von Weizsäcker schon sehr früh als „geistige Demut“ beschrieb. Und genau in dieser Haltung begegnet die Medizin dem Geschäft der Philologie.³⁸

Quellen und Kontexte

Mit dieser neuen Rubrik wird dazu eingeladen, Fundstücke zu entlegenen oder bislang unbekanntenen Quellen und Kontexten zentraler Begriffe des Weizsäcker'schen Werks bekanntzumachen. Dies können sowohl Lektürezeugnisse sein als auch kleinere Gedankenskizzen. Für Untersuchungen zur Ideen- und Begriffsgeschichte werden auf diese Weise Materialien beigetragen und weiterführende Anregungen gegeben. Ein erstes Beispiel ist das im Folgenden vorgestellte „pathische Dreieck“.

³⁵ Vgl. Viktor von Weizsäcker, *Krankengeschichte* (1928). Ges. Schriften, Bd. 5, S. 48 – 66, hier S. 56 ff.; sowie Rainer-M. E. Jacobi, „Ja, aber nicht so“. Das Erzählen der Krankengeschichte bei Viktor von Weizsäcker. *Jahrbuch Literatur und Medizin* 2009; 3: 141 – 162.

³⁶ Dies wurde von dem Heidelberger Onkologen und Direktor des *National Center for Tumor Diseases*, Dirk Jäger, in seinem Vortrag eindrucksvoll am Beispiel aktueller Bemühungen um ein besseres Verständnis der individuellen immunbiologischen Situation vorgeführt.

³⁷ Dazu findet sich ein interessantes Gedankenexperiment bei Viktor von Weizsäcker, *Meines Lebens hauptsächlich Bemühen* (1955). Ges. Schriften, Bd. 7, S. 372 – 392, hier S. 383.

³⁸ Diese Haltung, deren Formulierung von Weizsäcker 1926 in das gemeinsam mit Martin Buber und Joseph Wittig geschriebene Vorwort für das erste Heft der Zeitschrift „Die Kreatur“ eingebracht wurde, korrespondiert dem *Ethos der Lektüre*, wie es von Walter Benjamin her zum Charakter der Philologie gehört. Dem Direktor des Heidelberger Seminars für Klassische Philologie, Jürgen Paul Schwindt, ist es zu danken, mit seinem Abschlussvortrag dieser alten Beziehung zwischen Medizin und Philologie eine eindrucksvolle Reverenz erwiesen zu haben. Zu Weizsäcker und Benjamin vgl. Rainer-M. E. Jacobi, *Schmerz und Sprache. Zum Ort der Medizinischen Anthropologie*, in: ders. (Hrsg.), *Schmerz und Sprache. Zur Medizinischen Anthropologie Viktor von Weizsäckers*, S. 17 – 43. Winter, Heidelberg 2012, hier bes. S. 34 ff.

Ein pathisches Dreieck: Kant und Heidegger

Von Hartwig Wiedebach

Eine der „geistvollsten Erfindungen“³⁹ Viktor von Weizsäckers ist das „pathische Pentagramm“, ein Koordinatensystem von fünf lebensbestimmenden Kategorien: Müssen, Sollen, Wollen, Können und Dürfen. „Als Lebender [...] sage ich nicht ‚ich bin‘, sondern: ich *möchte*, oder ich *will*, oder ich *kann*, *muß*, *darf*, *soll*; oder ich *will*, *darf* usw. alles dieses *nicht*“.⁴⁰ Ein interessantes Korrelat dazu findet sich in Martin Heideggers Kant-Interpretation.

Kant

Immanuel Kant stellt in der *Kritik der reinen Vernunft* (1781) drei Fragen, in denen sich, so heißt es, „alles Interesse meiner Vernunft (das spekulative sowohl als das praktische) vereinigt“: „1. Was kann ich wissen? 2. Was soll ich tun? 3. Was darf ich hoffen?“ (KrV A 804 f./ B 832 f.). Drei der oben genannten Modalverben: Können, Sollen, Dürfen, werden mit bestimmten Fragerichtungen verknüpft. – In seiner 1800 von Jaesche herausgegebenen Vorlesung zur *Logik* ergänzt Kant noch eine Frage: „4. Was ist der Mensch?“ (Akad.-Ausg. IX 25). Hier steht kein Modalverb, sondern die Kopula „ist“ lässt etwas zu einem Gegenstand werden: den Menschen. Es ist die Grundfrage der Anthropologie. In sie mündet das Vorausgehende, „weil sich die drei ersten Fragen auf die letzte beziehen“ (ebd.).

Um auf diese Fragen zu kommen, braucht es eine bestimmte geistige Haltung, nämlich die, Philosophie nach ihrem „Weltbegriff“ (23) aufzufassen, oder wie Kant auch sagt: Philosophie in „weltbürgerlicher Bedeutung“ (25). Er unterscheidet davon den „Schulbegriff“, d. h. Philosophie als akademisches „System der philosophischen Erkenntnisse oder der Vernunftkenntnisse aus Begriffen“ (23). Und nur der „Weltbegriff“ macht aus ihr eine „Wissenschaft von den letzten Zwecken der menschlichen Vernunft“; darin erlangt „Philosophie *Würde*, d. i. einen absoluten Wert“ (ebd.). Die vier Fragen sind also Ausdruck einer in ihrem Wert nicht überbietbaren Anstrengung.

Heidegger

Martin Heidegger hat die ersten drei Fragen in einem Sinn gelesen, den wir von Weizsäcker her „pathisch“ nennen dürfen. Die Passage findet sich in dem Buch *Kant und das Problem der Metaphysik* von 1929. In Kant, so Heidegger selbst 44 Jahre später, suchte er damals „einen Fürsprecher“ für die 1927 in *Sein und Zeit* „gestellte Seinsfrage“.⁴¹ Nun läuft diese Seinsfrage zwar nicht auf eine Anthropologie hinaus; das wird vielmehr abgelehnt. Aber in Kants dreifach fragendem Fokus auf den Menschen findet Heidegger ein verwandtes Motiv: das Eingedenken einer in verschiedenen Formen erfahrenen Endlichkeit. Dieser Endlichkeit spürt er in drei pathischen Miniaturen nach.⁴²

³⁹ Reiner Wiehl, *Schmerzausdruck und Schmerzverhalten*, in: Schiltenswolf, M., Herzog, W. (Hrsg.), *Die Schmerzen*, S. 35 – 54. Königshausen & Neumann, Würzburg 2011, S. 47.

⁴⁰ Viktor von Weizsäcker, *Anonyma* (1946). Ges. Schriften, Bd. 7, S. 41 – 89, hier S. 48. Die früheste Darstellung in ders., *Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Grundfragen der Naturphilosophie* (1919/20). Ges. Schriften, Bd. 2, S. 263 – 349, hier S. 309 f.; am meisten ausgearbeitet in ders., *Pathosophie* (1956). Ges. Schriften, Bd. 10, S. 70 – 97.

⁴¹ Martin Heidegger, *Kant und das Problem der Metaphysik* (1929). Klostermann, Frankfurt/M. 2010 (7. Aufl.), Vorwort zur 4. Auflage von 1973, S. XIV.

⁴² Zit. aus Heidegger, ebd., *Vierter Abschnitt*, § 38: *Die Frage nach dem Wesen des Menschen und das eigentliche Ergebnis der Kantischen Grundlegung*. S. 216 f. Vgl. zum Kontext von *Sein und Zeit* Thomas Rentsch, Heidegger und Wittgenstein. Klett-Cotta, Stuttgart 2003, bes. S. 142 f. Ich danke Helmut Holzhey für seine Hinweise.

[216] Das innerste Interesse der menschlichen Vernunft vereinigt in sich die genannten drei Fragen. Darin steht ein Können, Sollen und Dürfen der menschlichen Vernunft in Frage.

Wo ein Können fraglich ist und sich in seinen Möglichkeiten umgrenzen will, steht es selbst schon in einem Nicht-Können. Ein allmächtiges Wesen braucht nicht zu fragen: was kann ich, d. h., was kann ich nicht? Es braucht nicht nur nicht so zu fragen, es kann seinem Wesen nach diese Frage überhaupt nicht stellen. Dieses Nichtkönnen aber ist kein Mangel, sondern die Unberührtheit von jeglichem Mangel und „Nicht“. Wer aber so fragt: was kann ich?, bekundet damit eine Endlichkeit. Was vollends in seinem innersten Interesse von dieser Frage bewegt wird, offenbart eine Endlichkeit im Innersten seines Wesens.

Wo ein Sollen fraglich ist, schwebt das fragende Wesen zwischen „Ja“ und „Nein“, es wird umgetrieben von solchem, was es nicht soll. Ein Wesen, das von Grund aus an einem Sollen interessiert ist, weiß sich in einem Noch-nicht-erfüllt-haben, so zwar, daß ihm fraglich ist, was es überhaupt soll. Dieses Noch-nicht eines selbst noch unbestimmten Erfüllens gibt Kunde davon, daß ein Wesen, dessen innerstes Interesse bei einem Sollen steht, im Grunde endlich ist.

Wo ein Dürfen fraglich wird, ragt solches herein, was dem Fragenden zugestanden ist oder versagt bleibt. Gefragt wird nach solchem, was in die Erwartung gestellt werden kann und was nicht. Alles Erwarten aber offenbart eine Entbehrung. Erwächst gar diese Bedürftigkeit im innersten Interesse der menschlichen Vernunft, dann bezeugt sich diese als eine wesenhaft endliche.

Allein, die menschliche Vernunft verrät nicht nur Endlichkeit in diesen Fragen, sondern ihr innerstes Interesse geht auf die Endlichkeit selbst. Es geht ihr darum, nicht etwa das Können, Sollen und Dürfen zu beseitigen, also die Endlichkeit aus-[217]zulöschen, sondern umgekehrt darum, dieser Endlichkeit gerade gewiß zu werden, um in ihr sich zu halten.

Die Endlichkeit hängt demnach der reinen menschlichen Vernunft nicht einfach nur an, sondern ihre Endlichkeit ist Verendlichung, d. h. „Sorge“ um das Endlich-sein-können.

Hieraus ergibt sich: die menschliche Vernunft ist nicht nur endlich, weil sie die genannten drei Fragen stellt, sondern umgekehrt: sie stellt diese Fragen, weil sie endlich ist, und zwar so endlich, daß es ihr in ihrem Vernunftsein um diese Endlichkeit selbst geht. Weil diese drei Fragen diesem Einen, der Endlichkeit, nachfragen, deshalb „lassen sie sich“ auf die vierte „beziehen“: was ist der Mensch?

Nachrufe



Siegfried Penselin

28. September 1927 – 15. April 2014

Hier ist nicht der geeignete Ort, weder den in seinem Fach hochgeschätzten Inhaber des Lehrstuhls für Experimentelle Physik an der Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn, noch das engagierte Mitglied und zeitweise Vorstandsmitglied der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW) auf angemessene Weise würdigen zu können – dies wird an anderer Stelle erfolgen. Stattdessen ist mit großer Dankbarkeit ein bemerkenswerter Umstand zu erinnern, der Siegfried Penselin mit der Geschichte der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft verbindet. Gemeinsam mit seiner Ehefrau Cora Penselin, der Tochter Viktor von Weizsäckers, war er nicht nur Gründungsmitglied der Gesellschaft, sondern nahm – einer von den damaligen Vorständen gepflegten Praxis folgend

– in Begleitung seiner Frau bis zu ihrem Tod im Jahre 2009 an allen Vorstandssitzungen teil. Besonders in den frühen Jahren der Formierung und strukturellen Orientierung wuchs der Gesellschaft auf diese Weise eine in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzende wissenschaftspolitische Kompetenz zu. Der Persönlichkeit Siegfried Penselins entsprechend, geschah dies in Form einer eher stillen, aber nachhaltigen geistigen Präsenz, die mancher Fragestellung eine neue Wendung gab und sachfremde Erwägungen fernhielt. Diese Haltung war es auch, die seiner Mitwirkung an dem weit über zehn Jahre bestehenden Arbeitskreis „Ethik in der Medizinischen Anthropologie“ – wiederum an der Seite seiner Frau – einen sehr besonderen Rang verlieh. Vor allem aber lag es im Interesse der weiteren Wirkung des Weizsäcker'schen Werkes, dass Siegfried Penselin nach dem überraschenden Tod seiner Frau den von ihr begonnenen Weg zur dauerhaften Sicherung der nachgelassenen Schriften und Materialien Viktor von Weizsäcker engagiert fortsetzte, so dass es im Dezember 2011 gemeinsam mit dem Medizinhistorischen Institut der Universität Bonn zu einem Vertragsabschluss mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach kommen konnte. Die verantwortungsvolle Wahrnehmung der mit der Übergabe des Nachlasses verbundenen neuen Aufgaben bleibt ein Vermächtnis von Cora und Siegfried Penselin.

Michael von Rad

24. September 1939 – 27. April 2014

An prominenter Stelle, bei der Vorstellung so genannter „Thieme Klassiker“ überraschte Michael von Rad gleich im ersten Satz mit der Feststellung, dass es wohl kaum einen Autor gibt, „dessen Wichtigkeit für die Psychosomatik in Deutschland und dessen Bekanntheit fast 50 Jahre nach seinem Tod ebenso groß ist wie die Unkenntnis über die immer noch unausgeschöpfte Bedeutung seiner Schriften, wie Viktor von Weizsäcker.“ Selbst die allenthalben zu beobachtende Verwendung seiner begrifflichen Prägungen, wie „Einführung des Subjekts“, „anthropologische Medizin“ oder „Stellvertretung von Körper und Seele“ zeuge um so mehr von dieser Unkenntnis, als deren „auch heute noch hochmoderne Begründung“ nicht „rezipiert und aufgenommen“ werde. Zwar mag dies – wie Michael von Rad einräumt – „auch daran liegen, dass Viktor von Weizsäcker obwohl in erster Linie Arzt und psychosomatischer Psychotherapeut, nicht nur gelernter Physiologe, Nervenarzt und Internist war, sondern auch ein profunder Philosoph, der es seinen Lesern (und seinen medizinischen Fachkollegen) nicht immer leicht gemacht hat, ihn zu verstehen.“⁴³ Doch als Entschuldigung taue dieser berechnigte Einwand nicht, zumal Weizsäcker's Entwurf einer anthropologisch orientierten Medizin nicht nur historisches Interesse verdiene, sondern in der gegenwärtigen medizinischen Praxis zur Wirkung kommen müsse. Dem hiermit verbundenen Dilemma galten seine späteren Überlegungen, die er nicht ohne anfängliches Zögern vor wenigen Jahren veröffentlichte. Im Jahr 2005 in der Nachfolge von Thure von Uexküll in den Beirat der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft berufen, ging an ihn wie an alle anderen Beiratsmitglieder aus Anlass des 125. Geburtstages Viktor von Weizsäcker's die Einladung, etwas vom je eigenen Verhältnis zu dessen Werk

⁴³ Michael von Rad, Thieme Klassiker: „Studien zur Pathogenese“ von Viktor von Weizsäcker. *Psychother Psychosom Mediz Psychol* 2000; 50: 233.

und Anliegen zu berichten.⁴⁴ Für Michael von Rad ging es um eben jenes „bis heute (...) ungelöste Dilemma“, dass Weizsäckers Entwurf zwar einen „philosophischen und grundlagenkritischen Rahmen“ eröffne, dessen Argumentation in methodisch konsistenter Weise sich vom ganzen Leben, „ja, sogar von der Natur her“ entfalte, es aber zumeist an dessen „Alltagstauglichkeit“ fehle, also an einer „Orientierung und Brücke hin zur Anwendung.“ So werde Weizsäckers Werk gewissermaßen „zum ‚Steinbruch‘, aus dem man immer nur das herausbricht, was in einem gegebenen Kontext ‚brauchbar‘ erscheint.“ Wert und Bedeutung der herausgebrochenen Teile kommen dann nicht mehr vom Ganzen her, dessen Teil sie waren, sondern verstehen sich nur noch aus jenen Zwecken, die zu ihrem buchstäblichen „Bruch“ führten – zu einem Bruch, der auch die Teile, also die Begriffe und Denkfiguren selbst zerbricht. Vielleicht gelte dies besonders für die Medizin, die „ohnehin tiefer greifenden Theorien eher abgeneigt und pragmatischen Lösungen zugewandt“ sei; dennoch aber sei es die Medizin gewesen, die „immer im Zentrum des Weizsäcker'schen Denkens stand.“ So komme es erneut zum Dilemma, wenn nicht gesehen werde, daß die Medizin als *anthropologische Medizin* „nicht nur zu fragen habe, was *ist*, sondern vor allem, , was *wird* dieser Mensch.“⁴⁵ In der „Einbeziehung der *Finalität des Menschen*“ oder anders formuliert, in der Anerkennung der Endlichkeit zeige sich das zentrale Desiderat heutiger Medizin.⁴⁶ Dies aber ist nicht auf leichtem Wege auszuräumen. Michael von Rads Skepsis und ironische Reserve galt daher allen schnellen und großen Entwürfen, die eher neue Probleme schaffen als dass sie die alten lösen. Auch dem Werk Viktor von Weizsäckers gegenüber hatte er keine Scheu, gegen manch vereinnahmende Zustimmung auf der kritischen Analyse zu bestehen – nicht um Bekenntnis und Zugehörigkeit ging es ihm, sondern um die Prüfung der Argumente. Schon früh erfuhr diese Haltung ihre Gründung. In den erwähnten Überlegungen berichtet er von jenem interdisziplinären Seminar 1972/73 an der Heidelberger Universität, das ihm zur lebenslangen Schule des Lesens und Verstehens wurde.⁴⁷ So verband sich seine Neugier und Offenheit allem Neuen und Fremden gegenüber stets mit der Forderung nach sachlicher Strenge und klinisch-praktischen Nutzen. Vielleicht war es die Neurologie, deren präzises Beobachten und Denken er schätzte, die ihn als jungen Assistenten in der Heidelberger

Neurologischen Universitätsklinik unter der Leitung von Paul Vogel und später in Zusammenarbeit mit Paul Christian und Walter Bräutigam schon sehr früh zu einem Repräsentanten der Heidelberger Schule der Medizin werden ließ.⁴⁸ Diese Prägung bestimmte auch in den Jahren nach 1983 sein Wirken als Lehrstuhlinhaber für Psychosomatische Medizin, Psychotherapie und Medizinische Psychologie an der Technischen Universität München. Die Viktor von Weizsäcker Gesellschaft verliert mit Michael von Rad einen strengen Sympathisanten aus der Ferne, dessen Nähe zur Sache gleichwohl unverkennbar war. Seine unideologische Grundhaltung, sein persönliches Ethos ohne Rigidität und seine protestantisch gefärbte Souveränität mögen in dankbarer Erinnerung bleiben.⁴⁹

Ankündigung



Die geistige Erfahrung der Sexualität

Leseseminar zur Medizinischen Anthropologie vom 24. bis 26. April 2015 in Braunschweig

Nach der Unterbrechung in diesem Jahr soll die gemeinsame Lektüre der Schriften Viktor von Weizsäckers und dazu passend ausgewählter literarischer Texte fortgesetzt werden. Wiederum stehen hierfür die gastlichen Räume des Braunschweiger Predigerseminars zur Verfügung. Die guten Erfahrungen, die vor einigen Jahren damit gemacht wurden, den Texten Weizsäckers Gedichte von Friedrich Hölderlin, Eduard Mörike und Gottfried Benn gegenüberzustellen, gaben den Anlaß, dies erneut zu versuchen. Zumal das im Kapitel „Einen und Teilen“ der von Weizsäcker im Frühjahr 1945 verfassten Schrift *Begegnungen und Entscheidungen* vorgestellte Phänomen der geistigen Erfahrung der Sexualität es auf besondere Weise nahelegt, an einen Autor und Zeitgenossen Weizsäckers zu denken, dessen bekanntesten Dichtungen gleichsam als ein Spiegel jener Erfahrung gelten dürfen. Die Rede ist von Rainer Maria Rilke, dessen Nähe zum Denken Weizsäckers auch noch anderweitig aufgezeigt werden kann.

Die genaue Auswahl der Lektüretexpte und das Programm des Seminars werden zu Beginn des kommenden Jahres versendet.

Auskunft und Anmeldung:

Prof. Dr. med. Klaus Gahl

Bültenweg 4

38106 Braunschweig

E-mail: klaus.gahl@t-online.de

⁴⁴ In den aus Anlass des 125. Geburtstages Viktor von Weizsäckers zusammengestellten Mitteilungen Nr. 28 (Fortschr Neurol Psychiat 2011; 79: 607–619) finden sich außerdem die Beiträge des Theologen Christian Link (Bochum), der Philosophen Klaus Michael Meyer-Abich (Hamburg) und Reiner Wiehl (Heidelberg), des Neurologen Bernhard Neundörfer (Erlangen), des Literaturhistorikers Wolfgang Riedel (Würzburg) und schließlich des Ehrenmitgliedes Dieter Janz (Berlin).

⁴⁵ Michael von Rad, Die anthropologische Medizin Viktor von Weizsäckers – Desiderat und klinische Praxis heute. Mitteilungen Nr. 28, Fortschr Neurol Psychiat 2011; 79: 612–613; vgl. Viktor von Weizsäcker, Der kranke Mensch, a.a.O., S. 558.

⁴⁶ Ebd., S. 613; hierzu auch das von Hartwig Wiedebach für diese Ausgabe der Mitteilungen beigetragene Fundstück zum „pathischen Dreieck“ bei Kant und Heidegger (S. 726f).

⁴⁷ Dieses Seminar, an dem auch Peter Achilles und Christian Link teilnahmen, darf wohl als der erste Versuch einer interdisziplinären Würdigung des Weizsäcker'schen Denkens betrachtet werden. Vgl. Michael von Rad, Die anthropologische Medizin Viktor von Weizsäckers, a.a.O., S. 612; Christian Link, Bemerkungen zum geistesgeschichtlichen Ort Viktor von Weizsäckers. Mitteilungen Nr. 28, Fortschr Neurol Psychiat 2011; 79: 608–609; sowie den aus der Arbeit dieses Seminars entstandenen Band von Michael von Rad (Hrsg.), Anthropologie als Thema von psychosomatischer Medizin und Theologie. Kohlhammer, Stuttgart 1974.

⁴⁸ Hierzu vor allem das Lehrbuch „Psychosomatische Medizin“ von Walter Bräutigam und Paul Christian, an dem seit der 5. überarbeiteten und erweiterten Auflage Michael von Rad mitgearbeitet hat (Thieme, Stuttgart 1992).

⁴⁹ Für Anregungen und Hinweise sei neben Christian Link, dem engen Freund seit der Studienzeit, auch Peter Henningsen gedankt, der seinen gemeinsam mit Wolfgang Herzog, Harald Gündel, Uwe Koch und Wolfgang Senf verfassten Nachruf „Was sich ändern, was bleiben wird – Zum Gedenken an Michael von Rad (24.9.1939–27.4.2014)“ in Psychother Psych Med 2014; 64: 205 zur freundlichen Verwendung überließ.